

Erfahrungsbericht: Famulatur in Shanghai im September 2014

Ich habe im September 2014 eine 4-wöchige Famulatur in Shanghai absolviert. Das Krankenhaus, in dem ich gearbeitet habe, gehört zu der Medizinischen Fakultät der Tongji University und befindet sich im Yagpu District.

Motivation

Ich habe mich für eine Famulatur in China entschieden, weil ich in einem Land arbeiten wollte, das sich fernab von Europa und europäischen Einflüssen befindet. Des Weiteren wollte ich das Gesundheitssystem in einem kommunistischen Land kennen lernen, und war sehr neugierig, wie die Umsetzung im täglichen Leben in einem Krankenhaus aussieht.

Einmal dafür entschieden, habe ich erfahren, dass die Universität, an der ich studiere, jüngst eine Partnerschaft mit der Tongji University of Shanghai begründete. Dies befähigte mich dazu, schnell mit der dortigen Universitätsklinik in Kontakt zu kommen. Der „Präsident“ der Klinik, was äquivalent zu unserem Klinikdirektor ist, schrieb mir dann persönlich eine Willkommens-email.

Eine Dame aus dem teaching office schrieb mich ebenfalls an und klärte mit mir das weitere Procedere, bezüglich Unterkunft, Visum und Famulatur. Sie fragte mich a priori, welche Abteilungen ich durchlaufen wolle. Meine Bevorzugungen waren hauptsächlich die Traditionelle Chinesische Medizin und die Innere. Da ich auch großes Interesse an fernöstlicher Medizin habe, wollte ich vorort die Behandlung der Patienten mittels TCM genauer erfahren.

Vorbereitung

Ich habe mich ein halbes Jahr im Voraus auf meine Famulatur vorbereitet. Anfänglich wurde mir ein kostenloses Zimmer auf dem Campus der Tongji Universität versprochen. Doch leider sagte man mir ziemlich zeitnah zu meinem Abflug ab, so dass ich in Kürze ein günstiges Hotel finden musste. Ich entschied mich für das Genting Star Hotel, welches etwas außerhalb im Hongkou District in Dabaishu liegt. Einen günstigen Flug habe ich über KLM Dutch Royal Airlines bekommen.

Mir wurde eine freshmen-Studentin eingeteilt, die mich die ersten zwei Wochen meiner Famulatur begleiten und allen vorstellen sollte. Sie sprach sehr gut englisch und hatte sich vorher per e-mail bei mir gemeldet, um mich willkommen zu heißen. Das gab mir ein sicheres Gefühl und ich freute mich darüber, dass ich zunächst nicht ganz alleine sein

sollte, in einem Land, dessen Sprache ich leider nicht sprach.

Ich wusste, dass Gastgeschenke mitzubringen in China üblich ist, also entschied ich für Schokolade und Pralinen.

Ankunft in Shanghai

Da ich mit einer niederländischen Airline flog, musste ich zunächst in Amsterdam umsteigen. Ich kam gegen Mittag an und mein Anschlussflug war abends um 21:30 Uhr. Da ich genug Zeit hatte und ich noch nie in Amsterdam war, entschied ich mich für einen Besuch und eine sightseeing-Tour mit dem Bus durch die Stadt. Bei der Gelegenheit konnte ich sogar das Van Gogh-Museum besuchen. Nach einem schönen Aufenthalt in Amsterdam ging es dann weiter nach Shanghai. Nach elf Stunden Flug war ich dann endlich da! Shirley, die chinesische Studentin, die mich betreuen sollte – sie gab sich diesen englischen Namen, wie alle, die ich kennen lernen durfte, da die chinesischen Namen für Nicht-Chinesen sehr schwierig auszusprechen und vor allen Dingen zu behalten sind – holte mich dann vom Flughafen ab. Mit dem Taxi ging es dann zum Hotel. Sie war ausgesprochen nett und gastfreundlich, sodass ich mich schon sehr willkommen fühlte. Da ich sehr müde von der langen Reise war, wollten wir uns dann am nächsten Tag erneut treffen und uns über die kommenden Tage unterhalten.

Nach 13 Stunden Schlaf konnte ich mich dann etwa erholen. Shirley holte mich dann vom Hotel ab und wir liefen gemeinsam zu der nächsten Metro Station, die ca. 10 Min. zu Fuß vom Hotel lag. Ich versuchte mir alles zu merken, den Weg dahin, welche Linie ich nehmen und auf welcher Seite der Plattform ich einsteigen musste. Das war zu Anfang ziemlich anstrengend. Zumal ich dreimal umsteigen musste, um zur Klinik zu gelangen. Aber das Metronetz in Shanghai ist ausgezeichnet und sehr leicht zu verstehen. Man kann mit der Metro einfach und schnell überall hin. Dadurch, dass die Stationen auch englische Namen haben und jede Linie ihre eigene Farbe, konnte man sich eigentlich nicht verfahren. An jeder Station ist das Schienennetz in englisch vorhanden, so dass man immer nachlesen konnte, wo man sich gerade befand, welche Station man anfahren musste, um wohin zu gelangen. Sehr fremden- und touristenfreundlich gestaltet!

Um zur Metro zu kommen, musste man sich entweder jedesmal eine Karte kaufen, die aus Plastik besteht und die man in ein Kartenlesegerät einwirft, oder eine Dauerkarte, die man an einen Sensor hielt und die Schranke öffnete. Man konnte also nicht schwarzfahren in Shanghai, denn ohne Karte, ging die Schranke nicht auf. Ferner gab es an jeder Station vor Einlass in die Metro strenge Sicherheitskontrollen. Rucksäcke und größere Taschen mussten über ein Fließband durch ein Röntgen-Durchleuchtungsgerät, wie man es vom

Sicherheitscheck am Flughafen kennt. Manchmal wurde in Handtaschen und Einkaufstüten geschaut. Erst nach diesem Sicherheitscheck, durfte man die Station betreten. Die Züge kamen alle 10 Minuten. Auf mehreren Monitoren konnte man ablesen, wann die nächsten drei Züge voraussichtlich die Station anfahren würden. Die Plattformen hatten spezielle Pfeil-Markierungen, anhand dessen man erkennen konnte, auf welcher Höhe die Türen der Züge halten und öffnen würden. Eigentlich ganz praktisch. So herrschte zu jeder Zeit Ordnung auf den Haltestellen. Wenn die Türen dann endlich öffneten, sollte man auch schnell in den Zug gelangen, da ansonsten die Türen ziemlich schnell schlossen und sie sich nicht so leicht wieder öffnen ließen. Man konnte also die Türen nicht mit Fuß oder Hand offen halten. Es bestand die Gefahr, dass man sich die Körperteile einquetscht. In der Bahn selber waren die Sitzbänke jeweils an beiden Seiten der Wände und die Mitte frei als Stehplätze. An der Decke waren parallel verlaufende Stangen, an denen Handgriffe befestigt waren, um sich festzuhalten. Sitzplätze sind bei den Chinesen sehr begehrt. Es blieb nicht ein einziger Sitzplatz frei. Stand ein Fahrgast auf, um auszusteigen, wurde dieser auch zügig vom nächsten okkupiert. Die Chinesen in Shanghai sind in der Bahn ziemlich wortkarg. So wurde sich so gut wie gar nicht unterhalten. Fast ausnahmslos jeder hatte ein Smartphone oder ein Tablet PC und war mit Spielen, Chatten, etc. beschäftigt. Ein sehr ungewöhnliches Bild.

Arbeit im Krankenhaus

Das Krankenhaus, in dem ich die Famulatur absolviert habe, ist ein Lehrkrankenhaus der Tongji Universität. Es ist in sechs größere Gebäude unterteilt, die verschiedene Fachbereiche enthielten.

Meine erste Woche habe ich in der Abteilung für Neurologie verbracht. Eine zierliche, sehr nette junge Ärztin, die gut englisch sprach, hat sich mir als meine Mentorin vorgestellt. Sie gab mir meinen Stundenplan für die Woche und erklärte mir das vorgesehene Programm. Der Dienst begann jeden Morgen um 8 Uhr und dauerte bis 16 Uhr. In den Vormittagen haben wir unsere ward rounds, also Visiten gemacht. Dabei hat sie mir jeden Patienten vorgestellt und kurz etwas zur Vorgeschichte und zur laufenden Diagnostik erzählt. Ich konnte jederzeit Fragen stellen und den Patienten bei Wunsch untersuchen. In den Nachmittagen besuchten wir dann die Einrichtungen, in denen die spezielle Diagnostik lief. An einem Tag durfte ich bei den elektrophysiologischen Untersuchungen dabei sein. Hier wurden Nervenleitgeschwindigkeitsmessungen, EEG und auch Doppler-Sonographien durchgeführt. Die Ärztin ging mit mir die Ergebnisse durch und erklärte mir die Befunde. An einem anderen Tag besuchten wir die hauseigene Reha-Einrichtung. Hier wurden

hauptsächlich Patienten nach Schlaganfall physiotherapeutisch behandelt. Eigentlich gibt es keinen Unterschied zu der Physiotherapie, wie wir es in Deutschland kennen, nur mit dem Unterschied, dass jene Patienten auch mittels TCM therapiert wurden, z.B. wurden Paresen zusätzlich mit Akupunktur und Moxabustion angegangen. Laut den Ärzten und Patienten auch ziemlich erfolgreich. Ich erhielt auch die Gelegenheit, bei einer Angiographie dabei zu sein. Es handelte sich um einen männlichen Patienten mit Verdacht auf Subclavia-Steal-Syndrom. Der Operateur erklärte mir dann später anhand der Bilder das Phänomen des Syndroms und zeigte mir, wie man es erkennen und therapieren kann. Am letzten Tag haben wir das Krankenhaus früher verlassen, weil die Ärztin mir und Shirley den berühmten Yuyuan Garden zeigen wollte. Danach gingen wir essen, auf Kosten des Krankenhauses, versteht sich. Das fand ich sehr zuvorkommend und wir hatten eine Menge Spaß.

In meiner zweiten Woche konnte ich Einblicke in die TCM gewinnen. Zunächst habe ich eine sehr lustige und immer gut gelaunte Ärztin bei ihrer Spezialität, dem Akupunktieren und Moxabustion begleitet. Sie erklärte mir anfänglich die Krankheiten der Patienten und die fortschrittliche Genesung. Zu meinem Erstaunen wurden sehr viele Patienten mit neurologischen Ausfällen, hauptsächlich nach einem Schlaganfall sehr erfolgreich mit der Akupunktur behandelt. Weitere Krankheiten waren chronische Rückenschmerzen, Lumbago, Arthrose, Facialisparesen, Myogelosen, Migräne, etc. Dabei hat meine Übersetzerin für mich auch die Patienten nach Ihrem Befinden und dem Verlauf der Genesung gefragt. Alle waren ziemlich zufrieden, zumal sich viele unter ihnen von der westlichen Schulmedizin nach Therapieversagen distanziert hatten und zum ersten Mal nach jahrelangen Beschwerden Hilfe bei der TCM fanden. Die Ärztin legte zunächst einmal die Nadeln in die jeweils richtigen Meridianpunkte, abhängig von der Erkrankung. Danach schloss sie an zwei bis vier Nadeln Strom an und ließ so die Muskeln an diesen Stellen zucken. Dies sollte die Wirkung der Akupunktur verstärken. Gleichzeitig wärmte sie die betroffenen, schmerzenden Stellen mit Infrarotlicht. Nach ca. 20 Min. war die Akupunkturbehandlung vorbei. Anschließend setzte sie Schröpfgläser, die durch Einführen einer kleinen, brennenden Fackel einen Unterdruck erzeugten, auf die akupunktierten Körperstellen. Durch den Unterdruck zog sich die Haut stark zusammen und es entstanden kreisrunde Sugillationshämatome unterhalb der Schröpfgläser. Die Ärztin erklärte mir, dass je dunkler, also violetter das Hämatom sei, desto schlimmer sei die Erkrankung in dem Bereich. Sie könne anhand der Farbe der Hämatome erkennen, wo genau das Problem ist. Ferner erklärte sie mir das „Chi“, eine Art fließender Energie im Körper, das blockiert sein könnte. Man unterscheide u.a. trockenes Chi vom feuchten Chi.

Beim feuchten Chi sammelte sich Wasser im Schröpfglas und die Patienten entwickelten Blasen unterhalb des Glases. Es war sehr eindrücklich. Obwohl der Westlichen Medizin nicht ganz zugänglich, fand ich, dass die Erklärung des Zusammenhanges der Erkrankungen und der damit verbundenen Therapie äußerst nachvollziehbar. Im Nebenraum befand sich ein TCM-Arzt, der spezialisiert war auf die Massage. Er führte ausschließlich Massagen durch und erzählte, dass unter allen traditionellen Therapien in der Chinesischen Medizin, der Masseur am geachtetesten sei. Dies rühre noch aus der frühen Tradition her, in der der Masseur seine Massagetechnik geheim hielt und höchstens einem Gelehrten weiter gab. Bei Durchführung der Massage hätten die Ärzte früher zum Schutz der Technik lange Ärmel getragen, sodass die massierende Hand verborgen blieb. Der Andrang war dementsprechend riesengroß. Der Arzt massierte im Akkord. Manchmal bis zu 60 Patienten am Tag. Auch hier wurden die Patienten nach der Massagebehandlung geschröpft. Ich hatte das Vergnügen, ebenfalls die Traditionelle Chinesische Massage, auch „Tuina“ genannt, am eigenen Leibe zu erfahren. Ohne zu erwähnen, wo ich Probleme im Nacken- und Schulterbereich hatte, spürte der Arzt schon die Verspannungen auf und fing an zu massieren. Ich dachte, ich breche unter den Schmerzen zusammen. Es war wahnsinnig schmerzhaft! Vielleicht weil er genau die verhärtete Muskulatur fand. Auf jedenfall, war ich nach der Massage fix und fertig. Aber erstaunlicherweise, just danach fühlte ich mich sehr befreit und deutlich weniger verspannt. Ich empfand nun den Schmerz als positiv und sehr relaxierend. Wahrscheinlich sollte eben genau dieser Effekt auftreten.

Am darauf folgenden Tag besuchte ich die TCM-Apotheke. Meterlange Regale gefüllt mit den verschiedensten Kräutern, Wurzeln, Blüten, getrockneten Kleintieren und einen Kühlschrank mit Schlangen, Raupen und anderen größeren Tieren. Die Patienten kamen mit ihren Rezepten, auf denen die Zusammensetzung ihres Tees besteht. Die Apotheker holten dann aus dem Regal die Zutaten zusammen und der Patient war angehalten, zuhause aus diesen Zutaten einen Sud zu kochen und nach Anweisung des Arztes zu sich zu nehmen. Die Kosten werden z.T. von der Krankenversicherung getragen. Am letzten Tag dieser Woche, durften wir dann das Museum für TCM besuchen. Es war sehr spannend, da man dort die Geschichte der TCM von ihren Anfängen bis in die moderne Neuzeit verfolgen konnte.

Die dritte Woche verbrachte ich in der allgemeinmedizinischen Abteilung. Diese befand sich jedoch nicht in jenem Krankenhaus, sondern in einem ganz anderen, weiter entfernten Distrikt. Um dort hin zu gelangen, musste ich den Bus nehmen, der zum Glück, direkt vor meinem Hotel hielt. Nach 40 Min. Fahrt und 10 Min. Fußweg war ich dann da.

Die Abteilung befand sich im 3 Stock. Ich wurde zunächst von einer jungen Ärztin empfangen, die sehr gut englisch sprach, und dann den Kollegen vorgestellt. Wir machten dann unsere Visite, wobei man mir einen besonderen Fall eines Patienten vorstellte. Es wurden mir die Symptome und die allgemeine Anamnese berichtet. Ich hatte auch Gelegenheit, den Patienten weitere Fragen zu stellen, bzw. stellen zu lassen. Nach einer kurzen körperlichen Untersuchung haben wir den Fall dann besprochen. Ich sollte meine Verdachtsdiagnosen nennen und begründen, bzw. ausschließen. Nachdem wir die CT- und Röntgenbilder zu dem Patienten hatten, war die Diagnose dann eindeutig. Der Oberarzt ist dann mir noch weitere Röntgenbilder durchgegangen und hat mir zu jedem Bild etwas erzählt.

Bei anderen Patienten durfte ich dann die Femoralarterie punktieren, um eine Blutgasanalyse zu bestimmen, und bei einer Aszitespunktion assistieren. Zweimal in der Woche war ich im out-patients' service. Das ist das Department für ambulante Patienten. Da es in China keine Hausarztpraxen gibt, wie wir sie kennen, kommen hier hauptsächlich Patienten, die ein neues Rezept benötigen, aber auch solche, die akut gesundheitliche Probleme haben. In China werden Medikamente höchstens für einen Monat verschrieben, weswegen der Andrang ziemlich groß ist. Hier hatte ich ebenfalls die Gelegenheit, die Patienten nach der Anamnese zu fragen, und meine Meinung zur Therapie und Medikation wurde ernsthaft berücksichtigt. Alles in allem, habe ich in der Allgemeinmedizin viel Praxiserfahrung sammeln können.

Meine letzte Woche habe ich dann in der Abteilung für kardiovaskuläre Erkrankungen und in der Intensivstation verbracht. Diese Woche war sehr spannend, da ich sehr großes Interesse an der Kardiologie habe. Wie gewohnt haben wir die Vormittage mit den ward rounds verbracht. Es war ein Oberarzt für die gesamte Station zuständig. Da hat die Visite schonmal über eine Stunde gedauert. Es lagen überwiegend sehr alte Patienten (80 +) mit Zustand nach Myocardinfarkt auf der Intensivstation. Viele auch nach akutem Herzversagen. Ich durfte dann bei jedem Patienten die Herztöne auskultieren und auf besondere Herzgeräuschen hat mich der Oberarzt im Speziellen aufmerksam gemacht. An den Nachmittagen hat mich die Ärztin zu der EKG-Abteilung mitgenommen, da ich ihr im Voraus sagte, dass ich das EKG lesen lernen wollte. Dort hat mir dann die für EKGs zuständige Ärztin verschiedene pathologische EKGs gezeigt und mir erklärt, wie ich mich Schritt für Schritt an ein EKG herantasten soll. Diese Lektion hat mir enorm geholfen, da ich dann am Ende des Tages schon mit einem Blick die wichtigsten pathologischen Veränderungen erkennen konnte. In einer anderen Abteilung hat mich ein Arzt in die Echokardiographie eingeführt. Er zeigte mir, wie ich mit dem Ultraschall die vier Kammern

darstellen kann und welche Einstellung für welche Achse nötig sei. Auch hier habe ich einiges zusätzlich lernen können, obwohl ich mit der Echokardiographie schon vertraut war, da ich daheim meine Doktorarbeit darüber verfasste. An drei Nachmittagen erhielt ich dann Vorlesungen über „Myokardinfarkt und die Indikation für eine PTCA“, die „Arzt-Patienten-Beziehung“ in China und „Hypertonie und dessen Behandlung“. Diese Vorlesungen waren nochmal eine gelungene Auffrischung meines Wissens.

Generell begann mein Dienst in allen Abteilungen um 8 Uhr und endete zwischen 15 und 16 Uhr. Mittagspausen waren im Krankenhaus sehr wichtig. Das Mittagessen wurde stets zusammen eingenommen, entweder in der Kantine oder man hatte etwas kommen lassen, und zwar pünktlich um 11 Uhr. Die Mittagspause dauerte 1 Stunde, für mich manchmal sogar länger, wenn die Ärzte mit Dokumentationen beschäftigt waren. Ich hatte dann die Gelegenheit, mich im Arztzimmer ins Bett zu legen und einen kleinen Mittagsschlaf zu halten. In der Kardiologie hatten wir sogar einen Kapselkaffeeautomaten von Nescafe, was eine Rarität war. Denn in allen anderen Abteilungen trank keiner Kaffee, sondern nur Tee, zu meinem Leidwesen. Ich erklärte dann, dass es in Deutschland undenkbar sei, ein Krankenhaus ohne Kaffee zu finden und meinte, dass das medizinische Personal ohne Kaffee gar nicht überleben könne. Dies wissend, bemühte man sich von da an täglich, mir Kaffee zu besorgen, was mir ausgesprochen peinlich war. Dennoch freute ich mich sehr darüber.

Atmosphäre im Krankenhaus

Es herrschte in allen Abteilungen ein sehr freundschaftliches, gar sogar familiäres Verhältnis untereinander und auch zu den Krankenschwestern. Die Hierarchien waren sehr flach. Man ging sehr respektvoll miteinander um. Es wurde sehr viel gelacht und die Stimmung war sehr locker. Man achtete die Arbeit jedes Einzelnen und auch die Arbeit der Schwestern wurde sehr gewürdigt. Anders als in Deutschland, sind die chinesischen Schwestern nicht für die Krankenpflege zuständig. Dies übernehmen sogenannte Servicekräfte. Diese waschen und versorgen die Patienten, wenn diese keine Angehörigen haben. Ansonsten sind die Angehörigen für das Essen, Waschen und die Intimpflege zuständig. Die Schwestern haben Aufgaben, wie Viggos legen, Blut abnehmen, Infusionen anhängen und Medikamente verabreichen. Die morgentliche Übergabe wurde immer im Stehen durchgeführt, auch wenn wir eben noch alle am Tisch saßen. Sobald die Übergabe von den Schwestern begann, mussten wir alle aufstehen. Ich konnte das nicht ganz nachvollziehen, man erklärte mir nur, dass dies die Philosophie des Krankenhauses sei.

Das Krankenhaus ist sehr bestrebt, gute Ausbildung für die Ärzte zu schaffen. Es gibt auch jährlich Wettbewerbe über die beste Lehre, beste Lehre in englisch, bestes bedside-teaching, etc. Bei einer Kategorie durfte ich sogar als Mitglied der Jury mit abstimmen.

Sightseeing in Shanghai

Shanghai ist eine riesige Metropole, was keinen Anfang und kein Ende zu haben scheint. An den Wochenenden hatte ich eigentlich nur Zeit, etwas sightseeing zu machen. Ich hatte mir in Deutschland ein kleines Reisebüchlein mit allen Sehenswürdigkeiten besorgt und versucht, einige interessante abzuklappern. Am besten hat mir The Bund gefallen. Dies ist die Uferpromenade in Shanghai mit Blick auf den Oriental-Tower. Ansonsten gibt es den Yuyuan Garden mit tollen Einkaufsmöglichkeiten und vielen verschiedenen Restaurants und zahlreiche Tempel, die man besuchen konnte. An manchen Tagen war jedoch die Luftverschmutzung so schlimm, dass ich nicht das Hotelzimmer verlassen wollte. Im September ist die Luft in Shanghai ziemlich schwül und das Wetter sehr wechseln. Manchmal hat man am Vormittag Monsum artige Regenfälle, bei denen die Straßen bei schlechten Kanalisationsverhältnissen schnell man zu reißenden Flüssen werden, am Nachmittag dann knallt die Sonne bei 28°C und die Schwüle ist perfekt. Also eine ziemliche Herausforderung für den Kreislauf.

Fazit

Insgesamt war ich mit meiner Famulatur sehr zufrieden, obwohl sie mehr ein observership, als ein internship war. Aufgrund der Sprachbarriere konnte ich leider nicht ganz so selbstständig mit den Patienten arbeiten oder Anamnesen durchführen. Nichtsdestotrotz habe ich aus den verschiedenen Bereichen viel mitnehmen können. Ich habe vor allen Dingen die Mentalität der Chinesen kennen und schätzen gelernt. Die Chinesen waren sehr neugierig über meine Herkunft und meine Arbeit in Shanghai, dabei sehr offen und stets höflich. Ich habe mich sehr wohl unter ihnen gefühlt, zumal sie großes Interesse an meiner Person und an Deutschland allgemein hatten. Ich denke, wir haben uns gegenseitig bereichern können und von unseren verschiedenen Mentalitäten und Kulturen lernen können. Ich könnte mir jederzeit vorstellen, erneut in Shanghai zu famulieren. Da die Patienten jedoch kein englisch sprechen, sollte man die Sprache schon beherrschen, um freier mit den Patienten kommunizieren zu können. Diese Reise war definitiv eine der schönsten und die Famulatur einer der exotischsten, die ich erfahren durfte.

Bewerbung

ZiBMed (Zentrum für internationale Beziehungen der Medizinischen Fakultät), Universität
zu Köln

Center for International Affairs Medical Faculty, University of Cologne
Joseph-Stelzmann-Str. 20/Gebäude 42
D-50931 Köln

Tel.: +49(0)221 478 98453

FAX: +49(0)221 478 6625

<http://zibmed.uni-koeln.de>